

## 4 Armut in Deutschland und ihre Gründe

Deutschland gilt als das viertreichste Land der Welt. Nie war der private Reichtum größer als heute (Paritätischer 2014, S. 1). Trotzdem gibt es (viele) Menschen, die davon nicht profitieren können. Nach dem – viel diskutierten – Armutsbericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes hat die Armut in Deutschland im Jahr 2014 sogar ein neues Rekordhoch erreicht.

### Gründe für Armut

Medienberichte in den letzten Monaten zeigen deutlich, dass sich eine Tendenz immer weiter verstärkt: Die Unterschiede zwischen arm und reich werden (auch) in Deutschland immer größer. Die Arbeit ist dabei ein entscheidender Faktor. Erwerbslosigkeit führt schnell zu Armut. Im Jahr 2014 lebte über die Hälfte aller Erwerbslosen (58,7 Prozent) unterhalb der Armuts(gefährdungs)schwelle. Große Unterschiede gibt es aber auch innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen. Die Einkommensschere öffnet sich wieder weiter. Während einige Menschen immer mehr Geld zur Verfügung haben, ihre Einkommen und ihre Gewinne stetig vergrößern können, bleibt anderen Menschen immer weniger zum Leben. Auch wenn sie viel und fleißig arbeiten, wird es für sie schwieriger, finanziell für die Zukunft vorzusorgen und sich abzusichern.

#### Gehaltsunterschiede nehmen zu

Insbesondere Geringverdiener konnten in den letzten Jahren von der guten wirtschaftlichen Entwicklung kaum profitieren. Eher war das Gegenteil der Fall und sie mussten Lohneinbußen hinnehmen. Das gilt im Besonderen für Menschen ohne Ausbildung. Für die Gruppe der Geringqualifizierten ist die Gefahr, arm zu werden, vergleichsweise hoch. Das zeigen auch die Zahlen des Statistischen Bundesamtes: Während 2005 noch 23,1 Prozent von ihnen armutsgefährdet waren, waren 2014 schon 30,8 Prozent von Armut bedroht.

Dies wird sich wohl auch in Zukunft nicht ändern. So zeigt eine Studie der Bertelsmann Stiftung (epd sozial Nr. 27 / Juli 2015 / S. 9), dass die Löhne in Zukunft zwar wieder steigen werden, dies aber in erster Linie vor allem für die Menschen gilt, die bereits (sehr gut) verdienen: „So wird das durchschnittliche verfügbare Jahreseinkommen pro Beschäftigtem im Gesundheits- und Sozialwesen im Jahr 2020 lediglich

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e. V.:

### Die zerklüftete Republik. Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2014

Bei den Berechnungen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes für seinen Armutsbericht gilt in Deutschland als arm, wer über ein Einkommen verfügt, das weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen (Median) bedarfsgewichteten Einkommens in Deutschland beträgt. Damit beträgt die Armutsquote in Deutschland im Jahr 2014 15,5 Prozent.

Diese Berechnung wurde zum Teil heftig und kontrovers diskutiert, insbesondere da dieser Armutsbericht die Begriffe „Armut“ und „Armutsgefährdung“ gleichsetzt. So spricht der Bericht von der „Armutsquote“ und nicht der „Armutsgefährdungsquote“ – eine wohl bewusst gewählte Begrifflichkeit. Grund dafür ist, dass viele Familien, die unterhalb dieses 60-Prozent-Wertes liegen, in vielen Regionen Deutschlands bereits in der Nähe oder sogar unterhalb der Grundsicherung liegen – und damit als arm gelten können: „Die 60-Prozent-Grenze liegt damit für den Alleinlebenden in den meisten Fällen noch relativ deutlich über den örtlich, je nach anerkannten Wohnkosten sehr stark variierenden Hartz-IV-Bedarfsschwellen von beispielsweise 665 Euro in Vorpommern-Greifswald bis zu 845 Euro für einen Singlehaushalt im teuren Wiesbaden. Unsere vierköpfige Modellfamilie dagegen läge in Vorpommern-Greifswald gerade mal noch 57 Euro über der Hartz-IV-Schwelle, in Wiesbaden jedoch bereits 206 Euro darunter. Hier erreicht also die relative Armutsgrenze auf dem 60-Prozent-Niveau nicht einmal mehr Grundsicherungsniveau.“ (Paritätischer 2014, S. 2)

Von dieser Begriffsdiskussion unbenommen führt der Bericht deutlich vor Augen, dass die gesellschaftlichen Unterschiede in Deutschland immer größer werden. Zum einen entwickeln sich die Regionen sehr unterschiedlich, der Abstand zwischen armen und reichen Regionen wird immer größer. Zum anderen öffnet sich die Einkommensschere weiter und die Zahl der Menschen, die weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung haben, ist flächendeckend deutschlandweit angestiegen. Ein besonderes Armutsrisiko besteht dabei für Erwerbslose, Alleinerziehende, Rentner und Rentnerinnen sowie Kinder. (s. S. 12)

1.050 Euro höher sein als 2012. Die Beschäftigten in der chemischen und pharmazeutischen Industrie hingegen können in diesem Zeitraum von einem Anstieg um 6.200 Euro ausgehen.“ (Bertelsmann Stiftung, Pressemitteilung vom 25.06.2015). Geringverdiener, aber auch Menschen in Sozialberufen und Dienstleister sowie Haushalte mit Kindern werden nach dieser Studie zu Lohneinkommensentwicklungen 2020 auch in Zukunft „unterdurchschnittlich profitieren“.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich zwischen Jung und Alt. Die Jüngeren haben heute geringere Chancen in ihrem Arbeitsleben genauso gut zu verdienen

wie noch ihre Eltern (epd sozial Nr. 26 / 26.06.2015 / S. 11). Dies gilt nach einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung und der FU Berlin zu den Lebenseinkommen von Arbeitnehmern in Deutschland. Die Untersuchungen zeigten, dass sich die Ungleichheit (westdeutscher männlicher sozialversicherungspflichtiger Arbeitnehmer) zwischen den Geburtsjahrgängen 1935 und 1972 verdoppelt hat (www.diw.de). Grund dafür sind unter anderem schlechtere Arbeitsbedingungen und weniger geradlinige Erwerbsbiografien. So ist es für unter 30-Jährige inzwischen der Normalfall, befristet, in Minijobs oder mit Werk-

verträgen zu arbeiten. Die Folge dieser Entwicklung ist, dass es ihnen schwerer fällt, für das Alter vorzusorgen. Schließlich entscheidet die Art der Beschäftigung mit darüber, ob ein Armutsrisiko besteht: Eine Vollzeitbeschäftigung bietet dabei nach wie vor die besten Chancen. Je geringer die Arbeitszeit – und damit die Entlohnung – ist, desto eher droht Armut. Wer allerdings ein geringes Gehalt bekommt oder hohe Lebenshaltungskosten hat, weil er beispielsweise eine hohe Miete bezahlen muss, kann trotz Vollbeschäftigung von Armut bedroht sein.

*Working poor –*

*Anstieg der Geringverdiener*

Auffallend ist, dass die Armutsentwicklung in Deutschland von der wirtschaftlichen Entwicklung entkoppelt ist (s. Paritätischer 2014, S. 5). Während beispielsweise die Arbeitslosenquote weiter sinkt und die Zahl der Langzeitarbeitslosen immerhin stagniert, steigt die Armutsgefährdungsquote weiter. Ein Hinweis darauf, dass die Zahl der prekären Beschäftigungsverhältnisse, die Zahl der Teilzeitbeschäftigten und der Anteil der Niedriglöhne weiter steigen. Obwohl immer mehr Menschen eine Arbeit finden, können viele Menschen nicht mehr angemessen von ihrer Erwerbstätigkeit leben.

**Familien-, Frauen-, Kinderarmut**

Eine genauere Differenzierung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder der Armutsgefährdungsquote zeigt, dass Frauen eher von Armut gefährdet sind als Männer und junge Menschen eher als ältere:

Armutsrisikoquote 2013	
<b>Gesamt</b>	<b>15,5 %</b>
Unter 18	19,2 %
18 bis unter 25	24,8%
25 bis unter 50	13,9
50 bis unter 65	13%
65 und älter	14,3 %
Männer	14,8 %
Frauen	16,2 %

Tabelle 5: Armutsrisikoquote in Deutschland, [www.amtliche-sozialberichterstattung.de](http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de)

Besonders beachtenswert ist jedoch die Unterscheidung nach Haushaltstypen: Einpersonenhaushalte (2013: 26,5 Prozent), Haushalte mit einer erwachsenen Person und Kind(ern) (2013: 43 Prozent) sowie Haushalte bestehend aus zwei Erwachsenen mit drei oder mehr Kindern (2013: 24,3 Prozent) sind besonders stark von Armut gefährdet. Im Vergleich zu den vergangenen Jahren ist vor allem die Armutsgefährdungsquote von Einpersonenhaushalten und Haushalten mit Kindern auch um 2 bis 3 Prozentpunkte überdurchschnittlich stark angestiegen. (Einzige Ausnahme bilden hier Haushalte mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern; hier ist die Quote gesunken).

Haushalte mit Kindern sind entsprechend in besonderem Maß vom Anstieg der Armutsrisikoquote betroffen: 19,2 Prozent aller Minderjährigen sind arm bzw. von Armut bedroht (im Vergleich zu 15,5 Prozent der Gesamtbevölkerung). Im Jahr 2014 waren mehr als 1,64 Millionen unter 15-Jährige auf Hartz IV angewiesen oder lebten in einer Hartz-IV-Bedarfsgemeinschaft. Das waren 15,5 Prozent – also jedes sechste Kind – Tendenz steigend.

*Alleinerziehende*

Die Zahlen zur Armutsgefährdung zeigen zudem, dass für Alleinerziehende ein großes Armutsrisiko besteht. So kam auch eine Studie der Bertelsmann Stiftung 2014 zu dem Ergebnis, dass 40 Prozent der Alleinerziehenden Hartz IV beziehen. Dagegen erhalten nur 9 Prozent der Familien, in denen die Kinder bei beiden Elternteilen aufwachsen, diese Unterstützung. Der Grund dafür ist oft, dass Alleinerziehende selten eine Vollzeitstelle haben können und deshalb deutlich weniger verdienen. Die große Zahl an Alleinerziehenden, die einem besonderen Armutsrisiko ausgesetzt sind, verweist auch darauf, dass Frauen – die mit 90 Prozent nach wie vor die größte Gruppe der Alleinerziehenden ausmachen – häufiger an der Armutsgrenze leben als Männer.

*Altersarmut*

Die Armuts(risiko)quote der älteren Bevölkerung liegt zwar noch unter dem Durchschnitt, alarmierend ist jedoch

nach dem Armutsbericht des Paritätischen, dass diese Quote in den letzten Jahren teilweise stark angestiegen ist. Sie wuchs zwischen 2009 und 2013 viermal stärker als die der Gesamtbevölkerung und wird voraussichtlich weiter steigen. Dazu tragen neben Rentenreformen vor allem niedrigere Löhne und schlechtere Arbeitsverträge bei.

**Armutsrisiko von Menschen mit Behinderungen**

Der Teilhabebericht der Bundesregierung 2014 zeigt, dass Menschen mit Beeinträchtigungen einem größeren Armutsrisiko ausgesetzt sind als Menschen ohne Behinderung oder Beeinträchtigung (siehe Tabelle 6): „Besonders deutlich wird dies für die Altersklassen der 30- bis 49-Jährigen und der 50- bis 64-Jährigen. Hier liegen die Differenzen zwischen den beiden Gruppen bei zehn bzw. zwölf Prozentpunkten.“ (BMAS, August 2013, S. 159). Eine Ausnahme bildet lediglich die Gruppe der über 80-Jährigen mit Beeinträchtigungen, die materiell besser versorgt sind als ihre Vergleichsgruppe.

Innerhalb der Gruppe der Menschen mit Behinderungen gibt es große Unterschiede. So zeigt eine weitere Differenzierung deutlich, dass Frauen mit Beeinträchtigungen häufiger in armutsgefährdeten Haushalten leben als Männer mit Beeinträchtigungen. Darüber hinaus ist diese geschlechterspezifische Ungleichheit stärker ausgeprägt als in der Vergleichsgruppe der Menschen ohne Beeinträchtigungen (ebd., S. 160). Auch ein Migrationshintergrund verstärkt die Ungleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen in Bezug auf ihre Armutsgefährdung (ebd., S. 160). Schließlich können auch Art und Grad der Behinderung ein Risikofaktor sein. Ist die Behinderung bzw. Erwerbsminderung nicht anerkannt, ist das Armutsrisiko um 6 Prozentpunkte größer. Darüber hinaus sind Menschen mit einem anerkannten Grad der Behinderung unterhalb der Schwerbehinderungsschwelle (GdB < 50) deutlich seltener von Armut betroffen als Menschen mit einer anerkannten Schwerbehinderung. Damit haben Menschen mit Lernbehinderungen ein höheres Armutsrisiko...

Alter in Jahren	Menschen mit anerkannter Erwerbsminderung/Behinderung			Chronisch Kranke mit Aktivitätseinschränk.	
	Insgesamt	Darunter GdB			
		< 50	50 bis 80		90 bis 100
18 bis 64	20%	12%	25%	20%	25%
65 bis 79	13%	7%	13%	16%	20%
80 und älter	11%	/	9%	13%	18%
<b>Insgesamt</b>	<b>16%</b>	<b>10%</b>	<b>19%</b>	<b>17%</b>	<b>22%</b>

Tabelle 6: Armutsrisiko von Menschen mit Behinderungen: BMAS, August 2013, S. 161

**Die Schuldenfalle:  
Gefahr für junge Erwachsene (mit Lernbehinderungen)**

Wer ein geringes Einkommen zur Verfügung hat, muss gut mit seinem Geld umgehen können. Er muss einschätzen können, wie viel er sich monatlich leisten kann und seine Finanzen so einteilen, dass am Ende des Monats noch etwas übrig bleibt. Jugendlichen und jungen Erwachsenen fällt das in unserer Gesellschaft oft sehr schwer. Der Konsum nimmt hier einen wichtigen Stellenwert ein. Durch Werbung und durch Freunde werden wir dazu angehalten, zu konsumieren: Du bist „cool“, wenn du diesen Softdrink trinkst. Du bist „in“, wenn du diese Marke trägst. Du musst das neueste Smartphone und die schicken Schuhe haben... Der (angebliche) Wert eines Menschen ist sehr stark mit diesen Äußerlichkeiten verbunden. Vor allem jungen Menschen fällt es schwer, sich davon abzugrenzen. Dem angebotenen Konsum zu widerstehen, erfordert ein stabiles Selbstwertgefühl und die Gewissheit „wertvoll“ zu sein. Entscheidend ist, von seiner Familie, seinen Freunden, seinem Umfeld angenommen zu werden, auch wenn die Mittel für manche Ausgaben nicht zur Verfügung stehen.

Die unbegrenzten Möglichkeiten des Internets verführen zusätzlich. Mit ein paar Klicks ist schnell viel Geld ausgegeben. Viele Angebote sind immer noch so raffiniert gestaltet, dass man auf den ersten Blick nicht merkt, wie viel Geld etwas kostet. So kann man schnell mal Spiele auf sein Smartphone laden und dabei in eine gut versteckte Abo-Falle geraten.

Vielen jungen Menschen fällt es zudem schwer, mit ihrem Budget zu haushalten. Gerade auch Jugendliche mit Lernbehinderungen sind mit der Monatsplanung überfordert. Für sie ist jeder Geldbetrag groß, ob es nun 100,- Euro oder 1000,- Euro sind. Sie überblicken nicht, wie viele monatliche Fixkosten sie haben. Da kann es leicht passieren, dass ein Vertrag unterschrieben wird, ohne die Konsequenzen zu verstehen. Gefährlich sind vor allem monatliche Ratenzahlungen, die sie auf den ersten Blick für klein und überschaubar halten, über die Zeit aber zu hohen Kosten beitragen. So können sich bereits in jungen Jahren schnell hohe Schulden ansammeln: Für den neuen Handyvertrag, die Kleidung aus dem Online-Versand, nicht bezahlte Mahnungen, teure Abonnements von Unterhaltungsprogrammen.

Je mehr Schulden Jugendliche haben, desto unwahrscheinlicher wird es jedoch, dass sie diese wieder abbezahlen können. Deshalb sollten sie bereits in jungen Jahren den angemessenen Umgang mit Geld lernen und außerdem müssen sie vor den Verführungen unserer Konsumgesellschaft geschützt werden. Dafür brauchen unsere Jugendlichen Erwachsene, die sie darin unterstützen – die mit ihnen die täglichen Ausgaben, ihren monatlichen Bedarf durchgehen und dabei alle Kosten und Verbindlichkeiten mit einbeziehen, Rechnungen und Mahnungen kontrollieren. Nicht alle jungen Menschen können dabei ausreichend Unterstützung erhalten. Auch zur Verringerung des Armutsrisikos gilt: Jeder Jugendliche mit Lernbehinderungen braucht einen erwachsenen Begleiter.

**5 Welche Auswirkungen hat Armut in Deutschland?**

*Wer bedürftig ist, dem fehlt es nicht nur an Geld. Armut bedeutet nicht nur, dass man sich weniger leisten kann. Die Auswirkungen sind weitreichender. So schränken geringere finanzielle Möglichkeiten auch die soziale und kulturelle Teilhabe ein. Sie haben zudem negative Auswirkungen auf die Gesundheit und die Bildungschancen und damit auf die individuellen Zukunftschancen. Besonders betroffen davon sind Kinder.*

**Soziale und kulturelle Auswirkungen**

Armut bedeutet vor allem auch fehlende Teilhabe und schlechtere Verwirklichungschancen. Menschen, die nicht viel Geld haben, ziehen sich oft zurück. Dafür gibt es mehrere Gründe. Auf der einen Seite haben sie nicht so viele Möglichkeiten. Sie können sich den gemeinsamen Besuch im Kino, im Schwimmbad, im Restaurant oder im Freizeitpark schlicht nicht leisten. Das Geld reicht nicht dafür aus, den Kindern Angebote im Musik- oder Sportverein zu ermöglichen. Vielleicht wohnen sie auch in einer Region, in der sie auf ein Auto angewiesen sind. Auf der anderen Seite schämen sich Menschen oft dafür, dass sie nicht so viel Geld zur Verfügung haben. Deshalb bleiben sie lieber zu Hause und verzichten dabei auch auf Ermäßigungen, Unterstützung oder besondere Angebote, einfach, weil sie ihre Armut nicht zeigen wollen. Deshalb ist Armut auch nicht immer sichtbar oder offensichtlich. „Zur Armut gehört oft der komplette Rückzug bis hin zur Einsamkeit, also die fehlende Teilhabe an der Gesellschaft.“, so die Präsidentin des Sozialverbands VdK Deutschland, Ulrike Mascher (VdK, 2015).

**Auswirkungen auf die Zukunft**

Die Sorgen um die Gegenwart können dabei auch negative Auswirkungen auf die Zukunftsperspektiven haben. Men-

schen, die in armen Verhältnissen leben, haben oft die Erfahrung gemacht, dass sie ihr Leben nicht so gestalten können, wie sie wollen. Aufgrund der finanziellen Zwänge können sie sich nicht so frei entfalten. Sie fühlen sich vielleicht sogar als Opfer der Umstände („Ich kann sowieso nichts ändern.“) und haben keine Hoffnungen oder Wünsche an ihre Zukunft.

### Auswirkungen auf Kinder

Besonders gravierend zeigt sich dies bei Kindern und Jugendlichen, die in armen oder von Armut bedrohten Haushalten aufwachsen. So verweist beispielsweise die 3. World Vision Kinderstudie darauf, dass auch in Deutschland Kinder unter Armut und eingeschränkten Beteiligungsmöglichkeiten leiden. Ein Fünftel der befragten Kinder in dieser Studie gelten als von Armut oder Armutsgefährdungen betroffen. Ihre Situation hat dabei gravierende Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl: „Sie fühlen sich in ihrer Meinung nicht wertgeschätzt und ernst genommen, sie haben weniger positive Erwartungen an ihre Zukunft und sie fühlen sich unter anderem in der Schule ungerechter behandelt als die anderen Kinder.“ (Zusammenfassung der 3. World Vision Kinderstudie, Pressemitteilung).

Kinder, das macht die 3. World Vision Kinderstudie deutlich, wissen sehr gut, was „Armsein“ bedeutet: „So wissen von Armut betroffene Kinder genau, was die Dinge, die sie sich wünschen, um die sie aber ihre Eltern häufig nicht bitten, kosten. Sie kennen die Preise und wissen, wie viel Geld ihrer Familie monatlich zur Verfügung steht.“ (World Vision 2013, S. 33)

Dabei sind Kinder von Armut in besonderer Weise betroffen. Sie sind abhängig von ihren Eltern – nicht nur finanziell. Wie sie ihr Leben gestalten, hängt davon ab, was ihnen ihre Eltern vorleben. Viele Eltern, die wenig Geld zur Verfügung haben, schaffen es, ihren Kindern trotz finanzieller Schwierigkeiten eine glückliche Kindheit zu ermöglichen. Sie

zeigen ihnen, wie sie ihr Leben aktiv gestalten können und geben ihnen eine Perspektive für die Zukunft. Sie sorgen für eine aktive Freizeitgestaltung und gesunde Ernährung, für Bildung, kulturelle Erfahrungen und soziale Kontakte: Ihnen gelingt es, ihre Kinder vor den (meisten) negativen Auswirkungen der Armut zu beschützen.

Aber nicht alle Eltern schaffen das. Vielleicht, weil sie stark mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt sind, Angst vor der Zukunft haben und resignieren. Vielleicht, weil sie selbst nicht wissen, was ihre Kinder brauchen, weil sie selbst keine Bewältigungsstrategien kennengelernt haben oder keine Bildungschancen hatten. Vielleicht aber auch, weil sie versuchen, mehr Geld zu verdienen und deshalb wenig Zeit für ihre Kinder haben. Hier können viele Faktoren zusammenkommen.

So ergibt auch die AWO-ISS-Studie, dass nicht alle armen Kinder benachteiligt sind. Die Studie identifiziert verschiedene Gruppen, darunter „Arme Kinder, die trotz familiärer Armut keine offensichtlichen, nachweisbaren Benachteiligungen oder Beeinträchtigungen aufwiesen, weder im materiellen noch im immateriellen Bereich (arm, im Wohlergehen)“ und „Arme Kinder, die massive Auffälligkeiten beziehungsweise Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen aufwiesen („arm, multipel depriviert“)“ (ISS 2012, S. 13f.).

Dennoch zeigen die genannten Untersuchungen auch, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, deutlich geringere Chancen auf ein gutes Leben haben – aus ganz unterschiedlichen Gründen. Kinder, die in einkommensschwachen Haushalten aufwachsen, sind zum Beispiel häufiger nicht so gesund wie andere Kinder und eher in ihrer Entwicklung verzögert. Darauf geht Prof. Weiß in seinem folgenden Beitrag ausführlich ein. Auf diese Weise beeinflusst Armut nicht nur ihre Gegenwart, sondern auch ihre Zukunftschancen.

Besonders anschaulich stellen dies die Autoren des Wegweisers der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (DJI/WiFF 2014, S. 39ff) dar. Sie betrachten dabei unter anderem die einzelnen Lebensbereiche von Kindern und vergleichen dabei Kinder,

die von Armut betroffen sind, mit Kindern, die nicht davon betroffen sind. Auf Grundlage der AWO-ISS-Studie (Erststudie: Armut im Vorschulalter, 1997 bis 2000) können dabei die Lebenslagen von Sechsjährigen ausführlich gegenübergestellt werden. Diese Untersuchung bezieht sich auf zahlreiche Einzelmerkmale in folgenden Lebensbereichen: Die **materielle Dimension** schließt Fragen mit ein, ob es dem Kind an notwendiger Kleidung wie Winterstiefeln fehlt, oder ob Kosten für Ausflüge und Ähnliches ohne Weiteres gezahlt werden können. In der **sozialen Dimension** geht es darum, ob das Kind von anderen gemieden wird, sich in die Gruppe einfügt oder von sich aus der Erzieherin erzählt und berichtet. Die **kulturelle Dimension** betrachtet das Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten eines Kindes: Spielt es Rollen- und Fantasiespiele oder entwickelt es viele Spieleinfälle? Schaut es seinen Gesprächspartner an? Kann es sich verständlich ausdrücken und benutzt viele verschiedene Wörter? ... Beginnt es schnell mit einer Aufgabe? Ist es geschickt im Umgang mit dem Material und arbeitet es sorgfältig? ... Schließlich kann mit Hilfe der **gesundheitlichen Dimension** der Gesundheitszustand eines Kindes beschrieben werden: Hat das Kind eine chronische Erkrankung? Ist es häufig krank? Ist es in Bezug auf seine Motorik auffällig, ist es zum Beispiel geschickt und sicher in seinen Bewegungen? ...

Das Ergebnis ist eindeutig: „Die Studie zeigt, dass armutsbetroffene Kinder in den allermeisten Bereichen schlechter abschneiden als andere Kinder. Besonders deutlich (und sehr naheliegend) ist dies im materiellen Bereich, aber auch die Unterschiede im kulturellen und sozialen Bereich sind beträchtlich. Lediglich in der gesundheitlichen Dimension fallen die Ergebnisse weniger eindeutig aus.“ (DJI/WiFF 2014, S. 39).

Die verschiedenen Bereiche beeinflussen sich dabei gegenseitig. Fehlt Geld für Schulsachen, wie Hefte oder Stifte oder neue Kleidung, schränkt dies auch die soziale Teilhabe am Schulleben ein. Kinder werden eher gehänselt, wenn sie keine neuen Schulsachen haben oder Arbeitsmaterial fehlt. Vielleicht werden sie sogar von den Lehrern dafür kritisiert. Wenn die Eltern keine tolle

schen, die in armen Verhältnissen leben, haben oft die Erfahrung gemacht, dass sie ihr Leben nicht so gestalten können, wie sie wollen. Aufgrund der finanziellen Zwänge können sie sich nicht so frei entfalten. Sie fühlen sich vielleicht sogar als Opfer der Umstände („Ich kann sowieso nichts ändern.“) und haben keine Hoffnungen oder Wünsche an ihre Zukunft.

### Auswirkungen auf Kinder

Besonders gravierend zeigt sich dies bei Kindern und Jugendlichen, die in armen oder von Armut bedrohten Haushalten aufwachsen. So verweist beispielsweise die 3. World Vision Kinderstudie darauf, dass auch in Deutschland Kinder unter Armut und eingeschränkten Beteiligungsmöglichkeiten leiden. Ein Fünftel der befragten Kinder in dieser Studie gelten als von Armut oder Armutsgefährdungen betroffen. Ihre Situation hat dabei gravierende Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl: „Sie fühlen sich in ihrer Meinung nicht wertgeschätzt und ernst genommen, sie haben weniger positive Erwartungen an ihre Zukunft und sie fühlen sich unter anderem in der Schule ungerechter behandelt als die anderen Kinder.“ (Zusammenfassung der 3. World Vision Kinderstudie, Pressemitteilung).

Kinder, das macht die 3. World Vision Kinderstudie deutlich, wissen sehr gut, was „Armsein“ bedeutet: „So wissen von Armut betroffene Kinder genau, was die Dinge, die sie sich wünschen, um die sie aber ihre Eltern häufig nicht bitten, kosten. Sie kennen die Preise und wissen, wie viel Geld ihrer Familie monatlich zur Verfügung steht.“ (World Vision 2013, S. 33)

Dabei sind Kinder von Armut in besonderer Weise betroffen. Sie sind abhängig von ihren Eltern – nicht nur finanziell. Wie sie ihr Leben gestalten, hängt davon ab, was ihnen ihre Eltern vorleben. Viele Eltern, die wenig Geld zur Verfügung haben, schaffen es, ihren Kindern trotz finanzieller Schwierigkeiten eine glückliche Kindheit zu ermöglichen. Sie

zeigen ihnen, wie sie ihr Leben aktiv gestalten können und geben ihnen eine Perspektive für die Zukunft. Sie sorgen für eine aktive Freizeitgestaltung und gesunde Ernährung, für Bildung, kulturelle Erfahrungen und soziale Kontakte: Ihnen gelingt es, ihre Kinder vor den (meisten) negativen Auswirkungen der Armut zu beschützen.

Aber nicht alle Eltern schaffen das. Vielleicht, weil sie stark mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt sind, Angst vor der Zukunft haben und resignieren. Vielleicht, weil sie selbst nicht wissen, was ihre Kinder brauchen, weil sie selbst keine Bewältigungsstrategien kennengelernt haben oder keine Bildungschancen hatten. Vielleicht aber auch, weil sie versuchen, mehr Geld zu verdienen und deshalb wenig Zeit für ihre Kinder haben. Hier können viele Faktoren zusammenkommen.

So ergibt auch die AWO-ISS-Studie, dass nicht alle armen Kinder benachteiligt sind. Die Studie identifiziert verschiedene Gruppen, darunter „Arme Kinder, die trotz familiärer Armut keine offensichtlichen, nachweisbaren Benachteiligungen oder Beeinträchtigungen aufwiesen, weder im materiellen noch im immateriellen Bereich (arm, im Wohlergehen)“ und „Arme Kinder, die massive Auffälligkeiten beziehungsweise Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen aufwiesen („arm, multipel depriviert“)“ (ISS 2012, S. 13f.).

Dennoch zeigen die genannten Untersuchungen auch, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, deutlich geringere Chancen auf ein gutes Leben haben – aus ganz unterschiedlichen Gründen. Kinder, die in einkommensschwachen Haushalten aufwachsen, sind zum Beispiel häufiger nicht so gesund wie andere Kinder und eher in ihrer Entwicklung verzögert. Darauf geht Prof. Weiß in seinem folgenden Beitrag ausführlich ein. Auf diese Weise beeinflusst Armut nicht nur ihre Gegenwart, sondern auch ihre Zukunftschancen.

Besonders anschaulich stellen dies die Autoren des Wegweisers der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (DJI/WiFF 2014, S. 39ff) dar. Sie betrachten dabei unter anderem die einzelnen Lebensbereiche von Kindern und vergleichen dabei Kinder,

die von Armut betroffen sind, mit Kindern, die nicht davon betroffen sind. Auf Grundlage der AWO-ISS-Studie (Erststudie: Armut im Vorschulalter, 1997 bis 2000) können dabei die Lebenslagen von Sechsjährigen ausführlich gegenübergestellt werden. Diese Untersuchung bezieht sich auf zahlreiche Einzelmerkmale in folgenden Lebensbereichen: Die **materielle Dimension** schließt Fragen mit ein, ob es dem Kind an notwendiger Kleidung wie Winterstiefeln fehlt, oder ob Kosten für Ausflüge und Ähnliches ohne Weiteres gezahlt werden können. In der **sozialen Dimension** geht es darum, ob das Kind von anderen gemieden wird, sich in die Gruppe einfügt oder von sich aus der Erzieherin erzählt und berichtet. Die **kulturelle Dimension** betrachtet das Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten eines Kindes: Spielt es Rollen- und Fantasiespiele oder entwickelt es viele Spieleinfälle? Schaut es seinen Gesprächspartner an? Kann es sich verständlich ausdrücken und benutzt viele verschiedene Wörter? ... Beginnt es schnell mit einer Aufgabe? Ist es geschickt im Umgang mit dem Material und arbeitet es sorgfältig? ... Schließlich kann mit Hilfe der **gesundheitlichen Dimension** der Gesundheitszustand eines Kindes beschrieben werden: Hat das Kind eine chronische Erkrankung? Ist es häufig krank? Ist es in Bezug auf seine Motorik auffällig, ist es zum Beispiel geschickt und sicher in seinen Bewegungen? ...

Das Ergebnis ist eindeutig: „Die Studie zeigt, dass armutsbetroffene Kinder in den allermeisten Bereichen schlechter abschneiden als andere Kinder. Besonders deutlich (und sehr naheliegend) ist dies im materiellen Bereich, aber auch die Unterschiede im kulturellen und sozialen Bereich sind beträchtlich. Lediglich in der gesundheitlichen Dimension fallen die Ergebnisse weniger eindeutig aus.“ (DJI/WiFF 2014, S. 39).

Die verschiedenen Bereiche beeinflussen sich dabei gegenseitig. Fehlt Geld für Schulsachen, wie Hefte oder Stifte oder neue Kleidung, schränkt dies auch die soziale Teilhabe am Schulleben ein. Kinder werden eher gehänselt, wenn sie keine neuen Schulsachen haben oder Arbeitsmaterial fehlt. Vielleicht werden sie sogar von den Lehrern dafür kritisiert. Wenn die Eltern keine tolle